

DER BERLINER MOLKENMARKT IM MITTELALTER

Sebastian Heber

Abstract

The article presents the first results of the current excavations at Berlin's Molkenmarkt on medieval settlement history. The Molkenmarkt is the oldest market in Berlin and was located directly in the Nikolaiviertel. During the archaeological investigations, numerous remains of medieval wooden buildings were recorded and documented. They give an overview of the design of these plots in the late Middle Ages. Remains of half-timbered buildings built for residential and commercial purposes, as well as important facilities for supply and disposal (wells and latrines) could be recorded. The finds give a vivid insight into the households and everyday life of the late medieval city. Outstanding are the finds of wooden everyday objects (such as wooden bowls and stave cups) but also the unique amount of medieval clay Marian figurines. Botanical remains and animal bones provide another important insight into the living conditions and environment of the population at that time.

SCHLAGWÖRTER

Berlin, Mittelalter-Archäologie, Molkenmarkt, Hausbefunde

KEYWORDS

Berlin, medieval archaeology, Molkenmarkt, house features

Der Molkenmarkt wird bereits Ende des 13. Jahrhunderts als der ‚Olde Markt‘ (der alte Markt) erwähnt. Hier an der Verbindung der Doppelstadt Berlin-Cölln mit dem Mühlendamm entstand südöstlich des Nikolaiviertels – dem Ausgangspunkt der Stadtentwicklung – zu Beginn des 13. Jahrhunderts der älteste Berliner Markt. Im Zuge des Stadtausbaus im Verlauf des 13. Jahrhunderts gab er seine Bedeutung ab an den neuangelegten Neuen Markt vor der Marienkirche (Schulze 1961; Matern und Ribbe 1995; Seyer 1987; Fritze und Schich 2000; Barthel 1982; Waak 2005; Schich 1987).



Abb. 1: Überblick Ausgrabung Molkenmarkt.
Foto: Sebastian Heber/
LDA

Overview of the Molkenmarkt excavation.

Der Platz lag am östlichen Ende des Mühlendammes. Dieser wurde ebenfalls im 13. Jahrhundert angelegt und verband die beiden unabhängigen Städte Berlin und Cölln miteinander. Es handelte sich bei dem Mühlendamm um einen wirklichen Damm (und keine Brückenanlage wie heute), der die Spree aufstaute, um bis zu sechs Wassermühlen (Korn-, Walk und Schneidemühlen) anzutreiben (Uhlitz 2019). Dieser sogenannte Mühlenstau führte zu einem Wasserrückstau der Spree und damit zu einer besseren Schiffbarkeit des Flusses bis Fürstenwalde aber auch einer zunehmenden Vernässung der Ufer.

Der Damm selbst war für Schiffe bis in das 19. Jahrhundert nicht passierbar. Die Schiffe waren gezwungen, ihre Waren am Spreeufer zu entladen und durch das sogenannte Stapelrecht, welches die Stadt Berlin erworben hatte, waren die Händler verpflichtet, ihre Waren auf den Berliner Märkten feil zu bieten. So entwickelte sich die Doppelstadt Berlin-Cölln im Laufe des 13. Jahrhunderts sehr schnell. Milch- bzw. Molkenmarkt wurde die dreieckige Platzanlage erstmals zu Beginn des 16. Jahrhunderts, vermutlich auf Grund der hier auf den weiterhin stattfindenden Märkten hauptsächlich veräußerten Produkten genannt (Girgensohn 1929, 11; Lasch 1928, 48 Anm.). Bis in das 17. Jahrhundert wurde er auch als Hinrichtungsstätte und Pranger genutzt.

Von der ursprünglichen Platzanlage und Bebauung ist heute nichts mehr zu erkennen. Lediglich an der südlichen Platzseite/Ecke Stralauer Straße ist die

historische Fassade des Adelspalais' des preußischen Geheimrates Otto von Schwerin, welches zu Beginn des 18. Jahrhunderts an dieser Stelle errichtet wurde, erhalten.

Die östliche Platzbebauung wurde bereits Mitte der 1930er Jahre für Neubauläne abgerissen, die durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges nie verwirklicht wurden. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Areal ab 1968 durch den großen Kreuzungsbereich der neu angelegten Grunerstraße – Mühlendammbrücke und Spandauer – Stralauer Straße überprägt. Der historische Molkenmarkt geriet immer mehr in Vergessenheit und der Name wurde auf die mit Springbrunnen gestaltete Freifläche vor dem Alten Stadthaus übertragen. Das 1911 nach Plänen von Baustadtrat Ludwig Hoffmann für die gewachsene Stadtverwaltung geschaffene Gebäude wurde von 1956 bis 1990 als Sitz des Ministerates der DDR genutzt.

Der Senat von Berlin plant, die 1968 als achtspurige Verkehrsachse angelegte Grunerstraße zu verkleinern und zu verlegen und so diesen breiten, bisher als Verkehrsfläche genutzten, Stadtraum wieder für den Wohnungsbau und urbanes Leben zu erschließen. Im Vorfeld der geplanten Neubebauung dieser Flächen werden diese durch mehrere Teams von Archäologen des Landesdenkmalamtes Berlin und mehrerer Fachfirmen im Auftrag desselbigen archäologisch untersucht (Abb. 1).

Dabei werden die unterirdisch erhaltenen Reste der historischen Altstadtquartiere, die den östlichen Rand des Molkenmarktes und der Spandauer Straße mit ihrer dichten Innenbebauung begrenzen seit 2019 Schritt bis in eine Tiefe von 4,50 m unter der vormaligen Straßen- und Platzoberfläche untersucht. Die verschiedenen Bauungs- und Nutzungsphasen dieses Stadtquartiers werden Schicht für Schicht aufgedeckt und dokumentiert (Malliaris 2021; Heber und Zängle 2021).

Die ehemalige Vorderhausbebauung liegt unter dem künftigen Platz- und Straßenbereich. Der Schwerpunkt der Untersuchungen liegt daher in den ehemaligen Hinterhaus- und Hofbereichen. Diese Flächen wurden über die Jahrhunderte intensiv von den Bewohnern genutzt. Von der mittelalterlichen Bebauung zeugen noch die Reste von Fachwerkbauten in Form von Lehmböden, Unterlegsteinen und Resten von Schwellbalken. Von diesen haben sich vor allem in den Bereichen zur Judenstraße durch einen Brand verziegelte Reste von Fachwerkbauten erhalten. Der Brand führte zur Verziegelung des Lehmbodens, verbrannte Holzreste zeugen noch von der Holzkonstruktion sowie verbrannte und verziegelte Reste der Lehmgefache von den Wänden dieser Gebäude. Sie sind nach dem Brand einfach einplaniert worden. In den leicht eingetieften Gebäudestrukturen fanden sich Reste des Haushaltes der Bewohner. Es handelt sich neben Kochgeschirr auch um Reste von Tafelgeschirr wie Steinzeugkannen (Abb. 2). Die Funde geben einen guten Ein- und Überblick über die Reste eines Berliner Haushaltes Mitte des 14. Jahrhunderts. Die Bauten selbst dürften dem großen und verheerenden Stadtbrand von 1380 zum Opfer gefallen sein.

Abb. 2: Überblick mittelalterlicher Tafelkeramik des 13./14. Jh. aus unterschiedlichen Befunden:
a) Flasche aus rötlicher Irdenerware außen glasiert, 13. Jh.
b) Dornrandkanne mit Kugelboden aus grauer Irdenerware des 14. Jh.
c) Steinzeugkanne 14. Jh.
Fotos: Sebastian Heber/LDA
Overview of medieval table ceramics of the 13th/14th century from various features. a) bottle made from glazed reddish earthenware earthenware on the outside 13th century
b) jug with spherical bottom made of grey earthenware of the 14th century
c) stoneware jug 14th century.

a)



10 cm



10 cm



10 cm

Abb. 3: Kadavergrube Pferd.
Foto: Roswitha Koenitz/
LDA
Carcass pit horse.



Nach dem Stadtbrand wurde 1390 in der Spandauer Straße auf den Flächen hinter dem heutigen Roten Rathaus das Haus der alteingesessenen Bürgermeisterrfamilie Blankenfelde erstmals aus Ziegelstein errichtet. Es handelt sich dabei um einen der ersten bürgerlichen Steinbauten Berlins. Reste der Mauer des Hauses Blankenfelde konnten bei den Ausgrabungen 2020 wiederentdeckt und freigelegt werden.

Die meisten Häuser Berlins waren jedoch auch in den Jahrhunderten danach noch in Fachwerk errichtet. Davon zeugen auch die Reste eines am Ende des 15. Jahrhunderts abgebrannten Fachwerkbauwerks unter dem jüngeren Seitenflügel des Hauses Stralauer Straße 25. Reste des verkohlten Schwellbalkens ließen sich dendrochronologisch um/nach 1468 (Untersuchung K. U. Heußner) datieren. Der Bau dürfte dem Stadtbrand 1484 zum Opfer gefallen sein. Im Gegensatz zu den Bauten in der Judenstraße enthielt der abgebrannte Bau mitten im zentralen Hoffbereich dieses Wohnviertels kaum Reste von Haushaltsgeschirr, sondern war auffallend leer. Vermutlich handelte es sich um keinen Wohn-, sondern um einen Wirtschaftsbau, Speicher oder Stall. Für letzteres sprechen auch zwei Kadavergruben: eines Ferkels und eines Pferdes (Abb. 3) in diesem Bereich (vgl. Morgenstern 2017). Bis in die Neuzeit wurden in den dicht bebauten Wohnquartieren auch Tiere zur Versorgung, aber auch als Transport- und Arbeitstiere gehalten. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschwanden Nutztiere immer mehr aus unserem Stadtbild. Durch die Untersuchungen an den geborgenen Tierknochen aus den mittelalterlichen Schichten konnte die Archäozoologin Peggy Morgenstern folgende Haus- und Nutztiere nachweisen: Rind, Pferd, Schwein, Schaf und Ziege, Gänse, Hühner, Kaninchen, Hunde und Katzen. Auch heutige Haustiere wie Katzen wurden für den Menschen genutzt wie Schnittspuren am Skelettmaterial zeigen. Den Tieren wurde das Fell abgezogen und als Pelz verwendet. Die zahlreichen Fischreste von einheimisch vorkommenden Süßwasserarten (Aal, Blei, Hecht, Wels, Flussbarsch, Zander und Karpfen) belegen

Abb. 4: Holzkeller.
Foto: Björn Zängle, LDA
Wooden cellar.



eine weitere wichtige Proteinquelle für die Versorgung – sicherlich nicht nur zur Fastenzeit – der Bevölkerung.

Der Lagerung und Speicherung gerade auch leicht verderblicher Waren (wie Lebensmittel) dienten Keller. Bei den Ausgrabungen konnten mehrere mittelalterliche Holzkeller beobachtet und dokumentiert werden. Es handelte sich überwiegend um in den Boden eingetieft Holzboxen, welche über eine Deckenluke oder über eine bequeme Rampe erreichbar waren. Besonders gut war ein vier mal vier Meter großer Holzkeller im Hofbereich des späteren Grundstückes Jüdenstraße 22 erhalten (Abb. 4). Er war durch eine Rampe zum Vorderhaus hin erschlossen. An seiner nördlichen Wand ließen sich noch Kellerluken als Lichtschächte beobachten. Holzkeller dienten bis in die Neuzeit auch als Webkeller, da die Holzwände die Feuchtigkeit der Erde hindurchließen und daher eine hohe Luftfeuchtigkeit in diesen Räumen bestand. Diese war vor allem günstig für die Textilverarbeitung (z. B. Weben), um die Fäden geschmeidig zu halten und Spliss zu verhindern. Es fanden sich in den hiesigen Kellern aber keine Hinweise auf Textilhandwerk.

Ein steinernes Kellerrand des 13. Jahrhunderts mit Wänden von Feldsteinen, die in Lehm gesetzt waren, hatte sich unter dem Kellerfußboden eines Hinterhauses aus dem 19. Jahrhundert in der Jüdenstraße 26 erhalten. Der Steinkeller war 5,80 x 4,80 m groß und ebenfalls über eine Rampe in Richtung Vorderhaus zugänglich.

Neben diesen Resten der mittelalterlichen Bebauung fanden sich, meist am Grundstücksende, zahlreiche holzausgekleidete Latrinenschächte, welche der Entsorgung nicht nur der menschlichen Fäkalien dienten. Schon das mittelalterliche Rechtsbuch „Der Sachsenspiegel“ von ca. 1220 legte fest, dass bei der Anlage von Latrinen ein Mindestabstand von drei Schritt zum Nachbargrundstück

Abb. 5: Latrine.
Foto: Björn Zängle, LDA
Latrine.



zu wahren sei (Schott und von Reggow 1984). Dass dies selten eingehalten wurde, zeigen die zahlreichen Latrinenschächte direkt an der hinteren Grundstücksgrenze nicht nur dieser Ausgrabung.

Die Schächte waren rechteckig mit Eckpfosten und mit Holzbrettern ausgekleideten Wänden und wurden in regelmäßigen Abständen aufgegeben und neu angelegt. Herausragend war eine sechs mal drei Meter große holzausgesteifte Grube auf dem Grundstück Molkenmarkt 6 (Abb. 5). In den Ecken befanden sich

Abb. 6: Holzfunde.
Foto: Sebastian Heber/LDA
Wood finds.



angespitzte Eckpfosten. Die Wände waren mit horizontalen Brettern verschalt. Auf dem Boden fanden sich zwei Unterzüge. Möglich, dass diese Konstruktion ursprünglich als Keller diente und erst nach Aufgabe als Latrine umgenutzt und verfüllt wurde. Dass es sich bei der Verfüllung um menschliche Fäkalien handelt, belegen die Nachweise von zahlreichen Eiern des Peitschenwurmes – eines menschlichen Parasiten – durch die Archäobotanikerinnen Michèle Dinies und Viola Podsiadlowski (bgl. Auch Dinies et al. 2021). Diese kommen



Abb. 7: Brunnen.
Foto: Sebastian Heber/LDA
Well.

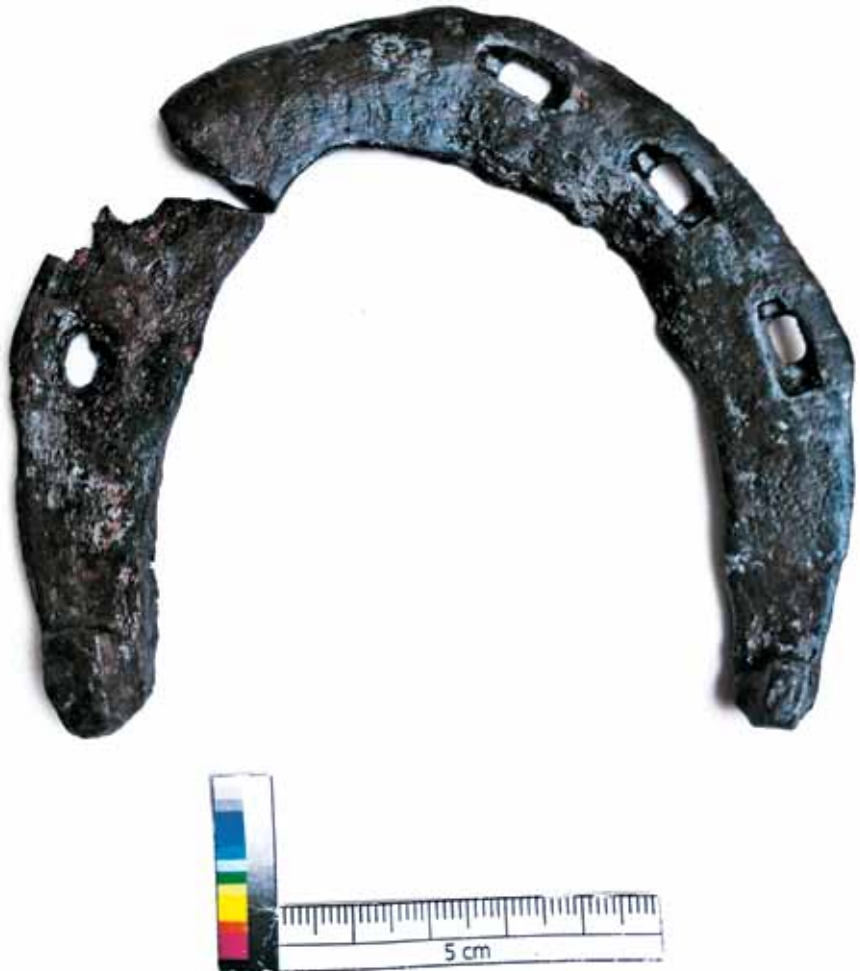
ausschließlich im menschlichen Darmbereich vor und werden mit den Fäkalien ausgeschieden. Sie werden vor allem durch die Gülle-Düngung von roh verzehrtem Gemüse weiterverbreitet und führen bei hohem Befall zu Durchfall und inneren Blutungen. In den humosen Fäkalschichten haben sich unter weitgehendem Luftabschluss auch zahlreiche sonst nicht erhaltene organische Reste wie Leder, Textilien und Holz erhalten. Aus dem Befund stammen u. a. Reste größerer Wollgewebe in einfacher Körperbindung in Fischgrat, die zerteilt vielleicht sekundär als Lappen zum Säubern verwendet wurden. Auch Lederreste mit Schnitt und Reißkanten zeugen von der mittelalterlichen Bekleidung (Schuhwerk). Zahlreiche Scherben durchsichtiger Trinkgläser vermutlich venezianischen Ursprungs zeugen von einem reichen Haushalt. Die Funde hölzerner Ess- und Trinkgefäße aus Latrinschächten in der Judenstraße zeugen eher von ebenfalls selten erhaltenem einfachem Tischgeschirr. Es fanden sich außen grob zugeschlagene, innen gedrechselte Holzschalen und -teller, sowie Dauben aus Kiefer, kleine Becher und Schalen (Abb. 6).

Neben den zahlreichen Schächten zur Entsorgung fanden sich auch bisher zwei mittelalterliche Brunnen zur Versorgung mit „Frisch“wasser. Bei dem einen handelt es sich um einen laut Dendrodatum nach 1425 angelegten Holzkastenbrunnen, bei dem anderen um einen im 13. Jahrhundert auf einem Holzgerüst angelegten, aus lose gesetzten Steinen bestehenden, welche nach Aufgabe bis auf die unterste Lage rückgebaut wurden (Abb. 7). Beide Brunnenanlagen reichten weit bis unter den jetzigen Grundwasserspiegel.



*Abb. 8: Metallfunde:
Messer mit Silbereinlagen,
Schlüssel, Hufeisen.
Foto: Sebastian Heber/LDA
Metal finds: knife with
silver inserts, key,
horseshoe.*

Auch in den immer wieder einplanierten Hofflächen der Grundstücke fanden sich zahlreiche Verlustfunde (Messer, bearbeitete Tierknochen, Schlacken), die von der handwerklichen Nutzung und dem Hausrat ihrer Bewohner erzählen (Abb. 8). Eine genaue Analyse steht hier noch aus. Ein erster Überblick legt mit Eisen- und Buntmetallschlacken sowie Gussformen Metallverarbeitung auf einigen Grundstücken nahe. Auch die Produktionsreste von Knochenverarbeitung wie die zahlreichen abgesägten Hornzapfen vom Rind sowie Produktionsabfall von der Paternosterherstellung zeugen vom Handwerk der Knochenschnitzer.



Andere Funde wie Knochenkämme, Spinnwirtel, Würfel, Gefäßkeramik und kleine Tonfiguren von Reitern bzw. Pferden legen Zeugnis vom Alltagsleben der Menschen der damaligen Zeit ab.

Herausragend ist der als Händlerdepot anzusprechende Befund von mindestens 177 kleinen Tonstatuetten (Abb. 9). Diese ca. 8 cm hohen Figürchen gehören zu einer Sonderform der Kruseler Puppen. Nach Form und Aussehen datieren sie in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Sie wurden in einem einschaligen Model gefertigt.



Abb. 9: Tonstatuetten.
Foto: Sebastian Heber/LDA
Clay statuettes.

Auf der Rückseite der Figuren lassen sich zum Teil die Fingerabdrücke erkennen, mit denen die Tonmasse, welche sich auf einem dünnen Modelierstab befand, in das Model gepresst und verstrichen wurde. Es lassen sich zwei unterschiedliche Typen anhand der Kopfform unterscheiden, einmal mit und einmal ohne Krone. Vor dem Körper bilden die ringförmig verschränkten Arme eine medaillienförmige Fläche, die teilweise noch Reste von Einlagen enthielt. Materialanalysen werden zurzeit durchgeführt. Einzelne Vergleichsfunde liegen aus Nürnberg (Grönke/Weinlich 1998) und München (Schmid-Willers 2021, 100–109) vor. Alle Figuren waren beschädigt und der Kopf vom Körper getrennt. Vermutlich sind sie deshalb auch in einem Holzschacht auf dem Grundstück Molkenmarkt 6 entsorgt worden. Es könnte sich bei dem Fund um eine größere Charge eines Figurenverkäufers bzw. -händlers vor Ort handeln. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei den Figuren um eine in der Gotik weitverbreitete Darstellung der Mutter Gottes Maria mit und ohne Himmelskrone handelt. Diese können auf Hausaltären ihren Platz gefunden haben, aber auch der religiösen Erziehung gedient haben.

LITERATUR

BARTHEL, R. 1982: Neue Gesichtspunkte zur Entstehung von Berlin. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 30/2, 691–710.

DINIES, M., PODSIADLOWSKI, V., FEIKE, K., NEEF, R. 2021: Cölln im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit: Bürger, Bauer, Edelmann? – Ackerbürger! Archäobotanische Untersuchungen an Proben von der Fischerinsel im Zentrum Berlins. Düppel Journal 2020 – Archäologie Geschichte Naturkunde, Berlin, 56–68.

FRITZE, W. H., SCHICH, W. 2000: Gründungsstadt Berlin: die Anfänge von Berlin-Cölln als Forschungsproblem, Potsdam.

GIRGENSOHN, J. 1929: Die ältesten Berliner Kämmereirechnungen 1504 bis 1508 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Berlins 2), Berlin 1929.

GRÖNKE, E., WEINLICH, E. 1998: Mode aus Modeln. Kruseler- und andere Tonfiguren des 14. bis 16. Jahrhunderts aus dem Germanischen Nationalmuseum und anderen Sammlungen (Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums : Wissenschaftliche Beibände, Bd. 14), Nürnberg.

LASCH, A. 1928: „Berlinisch“. Eine berlinische Sprachgeschichte (Berlinische Forschungen 2), Berlin.

HEBER, S., ZÄNGLE, B. 2021: Kopfloze Madonnen – Neues vom Molkenmarkt in Berlin-Mitte. Archäologie in Berlin und Brandenburg 2020, 103–106.

MALLIARIS, M. 2021: Ausgrabungen am Molkenmarkt in Berlin-Mitte – Erste Einblicke und Ausblicke. Düppel Journal 2020 – Archäologie Geschichte Naturkunde, Berlin, 79–89.

MORGENSTERN, P. 2017: Milzbrand, Tuberkulose und Rinderpest, Kadavergruben aus Dorfparzellen von Germendorf, Landkreis Oberhavel. Archäologie in Berlin und Brandenburg 2015, 131–134.

MATERN, I., RIBBE, W. 1995: Brandenburgische Geschichte, Berlin.

SEYER, H. 1987: Berlin im Mittelalter. Die Entstehung der mittelalterlichen Stadt, Berlin.

SCHICH, W. 1987: Das mittelalterliche Berlin (1237–1411). Wolfgang Ribbe (Hrsg.): Geschichte Berlins, Bd. 1, München 1987.

SCHMID-WILLERS, S. L. 2021: Die mittelalterliche Keramik vom Marienhof in München, München.

SCHOTT, C., VON REPGOW, E. 1984: Der Sachsenspiegel, Zürich.

SCHULZE, J. 1961: Die Mark Brandenburg. Bd. 1, Berlin.

UHLITZ, M. 2019: Der Molkenmarkt. Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 115 Heft 2, 1–5.

WAAK, U. 2005: Die frühen Herrschaftsverhältnisse im Berliner Raum. Eine neue Zwischenbilanz der Diskussion um die „Magdeburg-Hypothese“. Jahrbuch für die brandenburgische Landesgeschichte 56/2005, 7–39.

AUTORENANSCHRIFT

Dr. Sebastian Heber
Landesdenkmalamt Berlin
Klosterstraße 47
10179 Berlin
sebastian.heber@lda.berlin.de